

Aawwdijaaaaaaaan...!

Große Autos, kurze Röcke, Deutschlands jüngster Boxprofi und andere Kämpfer: Ein Samstagabend-Besuch im Alex Sportcentrum an der Kohlenhofstraße



VON CHRISTOPH BENESCH

Es ist ein wenig so wie früher, im Pausenhof. Andreas und Johannes hatten sich mal wieder in die Haare bekommen, nun bildete sich ein kleiner Kreis um den schmächtigen Andreas mit seiner großen Brille, und den dicklichen Johannes. Weshalb beide sich schlugen, wusste niemand. Es interessierte auch keinen. Spannend war die Tatsache, dass sie es taten und wie lange sie es denn noch tun könnten, bis irgendeine empörte Lehrerin auf ihren Stöckelschuhen herbeieilte, um die Streithähne zu trennen und die Gruppe Schaulustiger auseinander zu treiben.

Erst war es lustig zuzusehen, wenn man so unbeteiligt dabei stand. Als die ersten Hiebe ausgeteilt wurden, schämte man sich ein wenig dafür zuzusehen und nicht einzugreifen. Und spätestens wenn einer zu Boden ging, packte einen das Mitleid.

Nicht jedem geht das selbe durch den Kopf, am Rande eines Boxkampfes. Erstaunlich viele sehen am Samstagabend im Alex Sportcentrum in der Kohlenhofstraße so aus, als hätten sie tatsächlich von Anfang bis Ende Gefallen daran, anderen zuzusehen wie sie sich prügeln. Sie lümmeln wie im Kino tief in ihren Sitzen, eine Flasche Cola in der Hand. Dann setzt es oben im hellbeleuchteten Ring beim Muaythai die ersten Schläge und Tritte, die Haut eines Kämpfers bekommt tiefrote Flecken, da springen sie auf, die Cola fällt um, sie klatschen und gröhlen: „Hau ihn um!“

Es darf gejoht werden

Der Unterlegene versteckt sein Gesicht noch tiefer in der Deckung, sein Widersacher, gerade einmal 16 Jährchen jung, tänzelt leichtfüßig um ihn herum, schenkt ihm mit seinem Mundschutz ein furchtbares Grinsen. Auch er hat Spaß, am Zuschlagen und Zutreten. Der 18-Jährige mit der Trichterbrust hält trotzdem irgendwie durch, muss Faustschläge wie Trommelfeuer ertragen und Fußtritte wie Peitschenhiebe. Als der letzte Gong ertönt, ist ein Auge blutunterlaufen. Tapfer klatscht er in Boxhandschuhen Applaus für den Sieger, den er nicht einmal ernsthaft getroffen hat.

Die Box- und Muaythai-Kämpfe, die Alex Awdijan an diesem Abend veranstaltet hat, sind selten ausgewogen. „Es ist schwierig Gegner zu fin-

den“, sagt er, „sie wollen alle viel Geld für ihren Kampf“. Man wird den Eindruck nicht los, die Ungarn und Tschechen, die gegen die Nürnberger Kämpfer in den Ring steigen, sind nur angegeist, um sich für ein paar Euro verböbeln zu lassen.

Dem Publikum gefällt es, es klatscht begeistert Applaus, sobald einer zu Boden geht, einige lachen sogar, wenn sich die deutlich besser trainierten Nürnberger unter den Schlagversuchen ihrer Gegner wegducken. Gejoht wird, als leichtbekleidete Frauen abwechselnd mit Schildchen in der Hand die Runde machen.

Neun Vorkämpfe gibt es, bevor Wanik Awdijan, Alex' Sohn, endlich seinen fünften Profikampf bestreiten wird. Es soll der Höhepunkt des Abends sein, auch wenn der Gegner zwanzig Jahre älter ist und von seinen 28 Kämpfen 15 verloren hat. Wanik hat noch nie verloren, alle vier Kämpfe hat er gewonnen, einen durch Knockout. „Ich möchte mit spätestens 30 Jahren meinen Ruhestand in einem Haus in Miami genießen“, hat er kürzlich gesagt.

Bis Awdijan dran ist, dürfen die Vereinskameraden noch ein wenig ihre Fäuste austoben. Einer gerät regelrecht in einen Kampfrausch, so wie Johannes manchmal auf dem Pausenhof. Alex Awdijan, der die meisten Nürnberger coached, ruft noch hektisch „ruhig, ruhig“, aber das kommt bei seinem Kämpfer nicht mehr an. Wild boxt der auf seinen deutlich grö-



Gut angelegt: Wanik Awdijan spendet 1000 Euro seiner Kampfbräse an die Elterninitiative krebskranker Kinder Nürnberg. Fotos: Roland Fengler

ßeren Gegner ein, rennt, angetrieben von der johlenden Menge, auf ihn zu, ehe dieser einfach das Knie anzieht und es dem Berserker in den Magen rammt.

Der Ringrichter winkt ab, der verduztte Ungar tänzelt zurück in seine Ecke – ein Sieg! Damit hätte wohl nicht mal er selbst gerechnet.

Der Nürnberger liegt unterdessen gekrümmt auf dem Ringboden und gibt Würgeklänge von sich. Das entsetzte Publikum ist plötzlich still, ein paar Frauen fächern sich Luft zu. „Du hättest gewonnen, was machst du, Junge?“, hört man Alex Awdijan verzweifelt sagen.

Eine Familie im Ring

Einige haben sich das Vorprogramm gespart. In der Pause vor dem Kampf stauen sich teure Autos vor der Tür auf der Suche nach Parkplätzen. Große Frauen mit rotem Lippenstift, kurzen Röcken und Handtäschchen stöckeln über den Asphalt, solarumgebräunte, untersetzte Mitt-Fünfinger schlüpfen ins Samt-Jackett und streichen die gebleichten Haare nach hinten. Dann geht es hinein in die Kampfhalle. Einer zückt ein Bündel 500-Euro-Scheine, beginnt ungeniert zu zählen, die Freundin kauft sich eine Cola Light. Bässe wummern, die Luft füllt sich mit Zigarettenrauch. Der Raum verdunkelt sich, der Hauptkampf steht bevor.

„Und hier“, beginnt der Moderator, der vorher noch Kämpfe angepriesen hatte, die von einer Gostenhofer Sonnenbank und dem Handy-Reparaturservice präsentiert worden waren, „der jüngste Profi-Boxer Deutschlands: Waniiiiiik Aaaaawwdijaaaaaaa-aaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaan...“.

Waniks Schwester und seine Mutter haben sich schräg gegenüber der Tür aufgestellt, hinter der ihr Sohn und Bruder gerne Playstation spielt und die als Büro des Fitnessstudios dient. Sie klatschen laut und klopfen ihm auf die Schulter, als er an ihnen vorbeikommt, auf dem Weg zum Ring. Vater Alex klatscht auch, er geht voraus, dahinter folgt der Sohn in einer giftgrünen Jacke, weiße Fransen wehen durch die Luft. Er heizt das Publikum noch einmal an. Es sitzt jetzt keiner mehr.

Der österreichische Ringrichter, der leicht vornübergebeugt geht und einen kleinen, aber stattlichen Kugelbauch vor sich herschiebt, gibt das Zeichen, der Kampf hat begonnen.

„Wanik, Wanik“, hallt es durch das Sportcentrum. Es sind Freunde wie Timothy Chandler und Berkay Dabanli, die Fußballprofis, Mitglieder des Fitnessstudios und einige zwielichtige Gestalten. Wanik gibt selbst Kurse, Kinderboxen zum Beispiel. Ein paar seiner Kids sind auch da.

„Kiss, wie der Kuss“, hat er seinen Gegner in den Tagen zuvor buchstabiert, einen 38-jährigen Tschechen, eher ein defensiver Boxer. Viel hat der durchtrainierte Nürnberger von ihm nicht zu erwarten, immer wieder trifft er ihn hart mit Haken und Geraden. Was Zoltan Kiss Junior auszeichnet, das wird bald klar, sind seine Nehmerqualitäten. Unbeeindruckt tänzelt er immer wieder rückwärts, versucht zu zeigen: Diese Harte da eben, die macht mir nichts.

Mitte der zweiten Runde aber hat Awdijan genug von dem Getänzel, er jagt ihm die Faust ins Gesicht, Zoltan Kiss klappt zusammen und bleibt benommen liegen. Der Ringrichter winkt ab, das Publikum tobt.

Minuten nach dem Kampf sind plötzlich alle im Ring: Die Eltern, die Schwester, der Opa. Sie machen ein Familienfoto, Alex Awdijan bittet Zoltan Kiss mit dazu. Ein komisches Bild entsteht: Die Familie Awdijan mit einem vom Sohn verprügelten Gast. Immerhin 6500 Euro darf Kiss für die Show mit nach Schlägern.

Diskutieren statt Schlägern

Die Zuschauer strömen zum Ausgang, der DJ jagt wieder Bässe durch die Halle. Für die Eintrittskarte gibt es einen Cocktail umsonst, bei der Aftershowparty in einer Diskothek. Bevor man aus der Tür schlüpfte, ein letzter Blick. Der Moderator im fein gebügelten Hemd und Fliege hat den Arm um Wanik Awdijan gelegt, seine geballte Faust berührt den Boxhandschuh. Das Nummerngirl im gelben Bikini macht ein Foto, der Blitz erhellt ganz kurz die Szene. Draußen schieben sich die teuren Autos langsam aus den Parklücken.

In wenigen Wochen boxt Wanik Awdijan schon wieder, in der Rockfabrik. Der Gegner ist noch nicht bekannt. Es dürfte aber noch schwerer sein nach diesem Abend, einen günstigen zu finden. Wobei: Früher, auf dem Pausenhof, gab es ja auch kein Geld. Oder? „Ich habe mich noch nie richtig geprügelt“, sagt Wanik Awdijan. „Mein Vater hat mir beigebracht zu diskutieren, statt zu schlägern.“

Supertrainer, die der Club nie hatte, Teil 1: L. Matthäus

Loddar lebt — aber auch weiterhin nicht in Nürnberg

Die Suche nach dem 42. Trainer des 1. FC Nürnberg seit Gründung der Fußball-Bundesliga dauert etwas länger. Bis Vollzug gemeldet werden kann, widmen wir uns in einer kleinen Serie den Supertrainern, die beim Club nie eine Chance bekommen haben — oder nie eine haben wollten.

Kürzlich ist Lothar Matthäus für tot erklärt worden. Empfänger „verstorben“ — mit diesem Vermerk ging laut *Bild*-Zeitung ein Brief an Lothar Matthäus zurück ans Amtsgericht München. Matthäus hat das dementiert.

„Eine unglaubliche Frechheit! Ich bin überall auffindbar. Jeder kann sehen, dass ich noch lebe. Ob im Fernsehen, auf dem Fußballplatz oder sonst wo.“ Womit man beim Thema wäre, Matthäus sonst wo anzutreffen, ist nämlich eine leichte Übung verglichen mit der, ihn auf einem Fußballplatz zu finden — zumindest auf oder neben einem Fußballplatz, der mit der Bundesliga zu tun hat.

Lothar Matthäus war als Fußballspieler eine Legende, als Trainer ist er es auch — irgendwie. Matthäus hat Rapid trainiert, Partizan Belgrad, die ungarische und die bulgarische Nationalmannschaft, CA Paranaense, Red Bull Salzburg und Maccabi Netanya.

Länger ist die Liste der Vereine, die Matthäus fast trainiert hat: Zu Hannover 96, Eintracht Frankfurt, Hertha, Bayern München, 1860 München, der Spielvereinigung Greuther Fürth, dem HSV, Schalke 04, dem 1. FC Köln, VfL Wolfsburg und Bielefeld kamen noch ein paar Nationalmannschaften. Und der 1. FCN — zweimal sogar. 2005 wollte ihn Michael A. Roth zum Nachfolger von Wolfgang Wolf machen, nahm nach einem Volksaufstand später aber Abstand von diesem Plan.

Jetzt, da der Club wieder einen Trainer sucht, brachte irgendwer — allerdings reichlich unmotiviert, wohl weil es sich gehört — Matthäus ins Gespräch.

Matthäus hat das dementiert. „Ich bin mit meinem Leben auch ohne Trainerjob rundum zufrieden.“ *keb*

Morgen, Teil zwei: E. Middendorp



Zufrieden ohne Trainerjob: Lothar Matthäus. Foto: dpa

750 Euro und hoffentlich ein wenig mehr für neue Olympioniken

Das Team Nürnberg zur Förderung von Talenten, Teams und Taten startet mit einer erfolgreichen Veranstaltung und erstaunlich großen Ambitionen

Im Sportamt der Stadt Nürnberg hatten sie Zweifel: Würde der Historische Rathaussaal für diese Veranstaltung nicht etwas zu groß sein? Tatsächlich blieb am Dienstagabend im Wolffschen Bau kaum ein Stuhl unbesetzt. 200 Leute aus der Nürnberger Wirtschaft kamen, um das Team Nürnberg kennenzulernen. Doch, was ist das eigentlich, dieses Team Nürnberg?

Am Tag danach zählt Jürgen Thielemann mit dem Telefonhörer am Ohr aus. Eins. Zwei. Drei. Vier. Fünf Zusagen, damit wäre der Leiter des Nürnberger Sportamts vor der offiziellen Vorstellung des Teams Nürnberg zufrieden gewesen. Thielemann aber zählt weiter. Sechs. Sieben. Acht Teilnehmer am Dienstagabend hatten vor dem Verlassen des Rathauses ihren Rückmeldebogen in eine Urne fallen lassen. Soll überfüllt, Team Nürnberg also ein Erfolg?

Das lässt sich am Tag nach der, Pardon, kick-off-Veranstaltung natürlich noch nicht sagen. Und seriös beurteilen lässt es sich ohnehin erst nach den Olympischen Spielen in Rio 2016 und

Tokio 2020. Denn darum geht es doch, danach wieder Medaillengewinner am Nürnberger Flughafen zu empfangen, oder? Diese Diskussion um Spitzenförderung hat der zweimalige Goldmedaillengewinner Maximilian Müller vor einem Jahr deshalb doch angestoßen, oder nicht? Dazu wurde es doch gegründet, dieses Team Nürnberg, um hoffnungsfrohen und ehrgeizigen jungen Sportlern bessere Rahmenbedingungen zu bieten, als sie die Hockey-Nationalspieler Christopher Wesley und Müller vor dem Turnier in London geboten wurden, oder nicht?

So ganz klar wurde das am Dienstagabend im prächtigen Historischen Rathaussaal nicht, weshalb Thielemann beim anschließenden, Pardon, get-together und im Telefongespräch am Tag danach noch so manche Frage beantworten musste. „Es ist tatsächlich so, da bestand ein gewisses Beratungsdefizit.“ Deshalb in einer Kurzfassung: Das Team Nürnberg ist zunächst einmal eine Bühne für Talente wie die elf Jahre alte Rhythmische Sportgymnastin Elina Annabell Lang vom TSV 1846, für Teams wie die

Schwimmsport-Vereinigung sowie für Projekte und Veranstaltungen wie die Deutschen Fechtmeisterschaften am 29. März 2014 in Nürnberg. Potenzielle Sponsoren können sich auf dieser Bühne aussuchen, wen oder was sie unterstützen wollen. Mit einem jährlichen Jahresbeitrag von 750 Euro sollen darüberhinaus mindestens 15 Mitglieder für den Fortbestand des Teams Nürnberg sorgen, Folgeveranstaltungen, Pressekonferenzen und weitere Kommunikationsmaßnahmen finanzieren. „Das“, sagt Jürgen Thielemann, „nennen wir Nachhaltigkeit.“

Maximilian Müller als Pate

Über die Verwendung jedes weiteren Euros soll ein Expertengremium entscheiden, sollen Bürgermeister, BLSV-Funktionäre und nicht zuletzt Maximilian Müller entscheiden, welchem der 36 Talente, welchem der zehn Teams und welcher der zehn Taten wie viel Geld zukommen soll.

Maximilian Müller nennt das „sehr ambitioniert“. Er ist einer von bislang drei Paten des Teams Nürnberg (der Taekwondo-Weltmeister Tahir Gülec



Ein Talent: Die Gymnastin Elina Annabell Lang. Foto: Roland Fengler

und Alt-Oberbürgermeister Peter Schönlein sind die anderen beiden). Er hat mit seiner Kritik nach der Rückkehr aus London und dem folgenden von dieser Zeitung moderierten Gespräch mit Sportbürgermeister Horst Förther das Team Nürnberg erst möglich gemacht. „Wenn dem so ist, dann bin ich da schon ein bisschen stolz drauf.“ Müller war aber auch wichtig, dass „ich hier nicht meine Interessen veretre“. Ob er Hockey eine weitere Olympiade lang als Spitzensport betreibt, das hat der derzeit verletzte Kapitän noch längst nicht entschieden. „Ich wollte, dass in der Stadt etwas vorangeht.“ Deshalb steht er voller Einsatz und mit seinem Namen für das Team Nürnberg — auch wenn es nicht sein Projekt ist.

Müller hätte zunächst gerne die wenigen Spitzensportler der Stadt fördern lassen — allerdings, um das noch einmal zu wiederholen, nicht aus Eigeninteresse. Schließlich hat er zweimal bewiesen, dass man es auch zu den Olympischen Spielen schaffen kann, ohne zum Team Nürnberg zu gehören. SEBASTIAN BOHM